



OSKAR FEIFAR

Dorftratsch

Ein Krimi aus der Provinz

Original

GMEINER



mehr mitspielen. Der Trainer hat wirklich gehofft, dass es nicht soweit kommen würde, weil bis zum Ende der Meisterschaft nur noch fünf Spiele zu spielen waren.

3

Genauso emotional wie auf dem Fußballplatz ist es manchmal auch in den Wirtshäusern zugegangen. Obwohl in Tratschen nur achthundert Menschen gewohnt haben, hat es vier Wirte gegeben. Den Hübner, den Thaler, den Platzer und den Wenger. Jetzt könnte man denken, dass die Leute auf diese Weise eine Abwechslung gehabt haben, aber so war es nicht. Jeder von den Wirtshausgehern hat sein Stammlokal gehabt, in das er gegangen ist und wo er auch Karten gespielt hat. Alle vier Wochen hat es am Samstag ein Preisschnapsen gegeben, bei dem die Mannschaften der vier Wirtshäuser gegeneinander gespielt haben. Gegangen ist es um die Ehre und um einen Wanderpokal aus Messing. Allerdings waren die Kräfte irgendwie ungleich verteilt, weil fast immer die Spieler vom Platzer gewonnen haben. Die anderen haben sich die übrigen Plätze ausspielen dürfen.

Wie das halt bei Spielen um die Ehre oft ist, hat es immer wieder einmal Streit gegeben. Im Gegensatz zu früheren Jahren, wo sich die Spieler gleich gegenseitig ein paar aufs Maul gehauen und das halbe Wirtshaus zertrümmert haben, war die Streiterei aber harmlos.

Das lag nicht daran, dass die Männer auf einmal so brav geworden sind, sondern am Strobel Poldi.

Der ist nämlich Kommandant vom örtlichen Gendarmerieposten geworden und hat bei solchen Sachen überhaupt keinen Spaß verstanden. Sein Vorgänger, der Fürnkranz Wastl, ist mit seinen Leuten immer erst gekommen, wenn alles vorbei war, und hat dann eine eher unbürokratische Lösung angestrebt. Mit ein paar Entschuldigungen und der Bezahlung vom Schaden war alles wieder in Ordnung. Das mag vielleicht auch daran gelegen haben, dass der Wastl nicht nur ein extrem gutmütiger Kerl, sondern auch ein gebürtiger Tratschener war und alle Beteiligten schon ewig gekannt hat. Böse Zungen haben behauptet, dass es mit der Autorität vom Wastl auch nicht recht weit her war.

Ehrlich gesagt könnte da sogar was dran sein, wenn man bedenkt, dass jeder ›Wastl‹ zu ihm gesagt hat. Sogar die Jungen. Niemand wäre je auf die Idee gekommen, Herr Inspektor oder so was Ähnliches zu sagen. Na ja, irgendwann ist der Wastl dann in Pension gegangen, und der Strobel Poldi hat seinen Posten übernommen. Der war ein ganz anderes Kaliber. Der ist zwar bei Raufereien auch erst gekommen, wenn alles vorbei war, hat aber dann immer nach den Schuldigen gesucht und sie zum Verhör mit auf den Posten genommen. Er hat alle Raufer ausnahmslos beim Gericht angezeigt. Du musst wissen, dass er sich da relativ leicht getan hat, weil er keinen in Tratschen gekannt hat. Er ist nämlich erst hierher gezogen, wie er den Posten bekommen hat. Woher er eigentlich gekommen ist, darüber haben die

Leute nur spekulieren können, weil er nie etwas über sich erzählt hat. Das hat natürlich jede Menge Stoff für die Alleswisser gegeben, die zu wissen glaubten, woher der Strobel stammte. Aber das war alles nur geraten. Gewohnt hat er allein in einem Haus etwas außerhalb von Tratschen. Anscheinend hatte der Mann keine Familie. Genau wusste aber auch das keiner. Und weil er erstens fremd und zweitens Postenkommandant war, waren die Leute von Anfang an ein bisschen vorsichtig bei ihm.

Es war dann auch ganz schnell klar, dass der Neue nicht sehr viel Spaß verstanden hat. Generell hat er jede Widrigkeit beanstandet und auch abgestraft. Und wie schon gesagt, für das Raufen hat er überhaupt kein Verständnis gehabt. So ist es halt gekommen, dass sich die Leute das Raufen abgewöhnt haben. Bei den Schlägereien am Kirchtage hat er es auch so gemacht. Da sind damals nämlich regelmäßig die Fetzen und die Zähne geflogen. Das wieder war dem Friedel Karl in seiner Funktion als Bürgermeister ein Dorn im Auge, weil immer weniger Menschen aus den Nachbarorten zu dem Fest gekommen sind – aus lauter Angst, verprügelt zu werden, weil Fremde haben die Burschen in Tratschen besonders gern gehauen. Jetzt hat der Friedel zum Strobel gesagt, dass er was dagegen tun soll, und der Strobel, der seine Ruhe haben wollte, hat halt was dagegen getan, und rasch ist es viel ruhiger geworden im Dorf. Bei den Burschen aus den Nachbarorten, die aus reiner Tradition zu diesen Festen gekommen sind, um sich mit den Einheimischen zu prügeln, hat es sich auch schnell herumgesprochen, dass in Trats-

schen ein neuer Wind weht. Gekommen sind sie zwar immer noch, aber bis auf einige wenige Ausnahmen haben sich alle brav benommen, weil sie einen Heiden Respekt vor dem Strobel Poldi gehabt haben. So einfach war das. Den Strobel hat das natürlich insgeheim gefreut, und auch der Bürgermeister war mit der Situation überaus zufrieden. Immerhin hat er sich jetzt damit brüsten können, zusammen mit dem Strobel Poldi für Ruhe und Ordnung gesorgt zu haben.

Jetzt glaubst du wahrscheinlich, die beiden sind dicke Freunde gewesen. Das waren sie aber nicht. Dem Strobel ist nämlich das Gehabe vom Friedel ganz schön gegen den Strich gegangen. Der hat sich meistens aufgeführt, als gehöre ihm der Ort ganz allein. Quasi wie ein König hat er sich gebärdet und immer wieder versucht, sich in die Angelegenheiten vom Strobel zu mischen und ihn herumzukommandieren. Der Strobel, selbst ein Egomane wie aus dem Bilderbuch, hat sich das nicht bieten lassen wollen, dem Friedel immer öfter die kalte Schulter gezeigt und ihn mit seinen Wünschen und Forderungen abblitzen lassen. Irgendwann hat der Bürgermeisterkönig dann gemeint, er muss dem Strobel drohen, und ihm gesagt, er wird dafür sorgen, dass er seinen Posten verliert. Daraufhin hat er sich von seinem Gegenüber das Götzzitat anhören müssen, und die Fronten waren endgültig verhärtet. Zu allem Übel ist dann auch noch die Beschwerde, die der Friedel an den Vorgesetzten vom Strobel geschrieben hat, ungehört verhallt und somit der Strobel als moralischer Sieger aus dem Kampf hervorgegangen. Von da an sind sich die beiden Männer sehr distanziert begegnet und

haben, wenn sie überhaupt miteinander geredet haben, sehr sperrige Gespräche geführt. Am meisten hat den Herrn Bürgermeister geärgert, dass er dem Postenkommandanten nichts hat anhängen können, weil der seine Arbeit immer gründlich gemacht und auch seine beiden Untergebenen gut im Griff gehabt hat. Zu dieser Zeit hat der Friedel noch nicht wissen können, dass er es einmal furchtbar bereuen würde, sich den Postenkommandanten auf derart dumme Weise zum Feind gemacht zu haben. Wie er es dann erkannt hat, war es zu spät.

4

Das alles hört sich jetzt ein bisschen so an, als hätten in Tratschen lauter primitive Menschen gewohnt. Aber so war es natürlich nicht. Das waren alles zivilisierte Leute. Allerdings muss ich dir sagen, dass es auch nicht so war, wie es nach außen hin gewirkt hat. Nach außen hin hat es nämlich so ausgesehen, als wären die Bewohner eine eingeschworene Gesellschaft voller Hilfsbereitschaft und Nachbarschafts liebe. Das hat aber getäuscht. Vielleicht lag es daran, dass nicht viel passiert ist und den Menschen abseits ihrer Arbeit ganz einfach fad war. Keine Ahnung. Aber hinter der freundlichen Kulisse hat es ganz schön gegärt. Neid, Eifersucht, ja sogar Hass hast du da finden können, wenn du nur ein wenig an der Oberfläche gekratzt hast. Da